

Juli - September 2023

Gemeindebrief

blick

Markuskirchengemeinde



Unser Thema im blick
„Wie war das mit der Kita?“
ab Seite 7

Kindergärten gehören verboten! – Ein Blick in die Geschichte ...

Die preußischen Behörden waren alarmiert: Kindergärten gehören verboten! Und so geschah es auch: Das Verbot für Kindergärten galt von 1851 bis 1860. Warum? Kindergärten bringen „glaubens- und gewissenlose Schwätzer, und in ihnen die Werkzeuge zu Entsittlichung des Volkes und zur Untergrabung des Bestehenden“ hervor. So oder ähnlich lautete die Kritik der Zeit. (Das Zitat stammt aus dem Jahr 1854).

Leitbild: Freier Bürger

Der Kindergarten erscheint als gefährlich und bedrohlich, wenn das Bildungsideal seines Gründers auf eine entgegengesetzte Weltsicht trifft: Friedrich Fröbel (1782-1851) hatte, als er 1840 seinen „Kinder-Garten“ einrichtete,



Friedrich Fröbel

eine aufgeklärte, liberale Kleinkindpädagogik der allgemeinen Menschenbildung entwickelt. Gebildet wird, was das Kind von Natur aus mitbringt: Kraft der Erkenntnis, Kraft zum praktischen Tun und Sinn für das Schöne. Die Kinder lernen spielend, selbsttätig und frei. Sie tun dies mit

Ball, Kugel, Walze und Würfeln, durch Bewegungsspiele, Gesang und Gartenarbeit, und die Mütter sind darin einbezogen. Wäre es nach Fröbel und seinen Schülern gegangen, so hätte sein Kindergarten ein Modell für das ganze Land sein können.

Leitbild: Gehorsamer Untertan

Aber der Geist der Zeit ließ dies nicht zu: Nicht zufällig erfolgte das Kindergartenverbot drei Jahre nach der bürgerlichen Revolution von 1848. (Im Jahr 2023 wird der demokratischen Verfassung der Frankfurter Paulskirche nach 175 Jahren feierlich gedacht.) Damals behielten die restaurativen Kräfte - zu ihnen zählen auch die Kirchen - die Oberhand. Diese sorgten für das, was sie unter Ordnung verstanden: Die Erziehung der Kinder, Mädchen und Jungen, besonders der unteren Stände, besteht darin, den Willen der Kinder zu brechen und sie an Fleiß, Gehorsam,

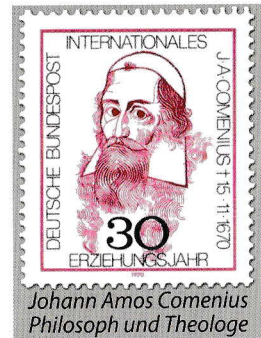
Unterordnung und eine Zukunft als Lohnarbeiter zu gewöhnen. Irgendwelche demokratischen Flausen waren ihnen rechtzeitig auszutreiben: Jeder bleibe in seinem Stande, die einen oben, die anderen unten, so wie es die bestehende Ordnung vorsieht.

Bildungsideale und soziale Wirklichkeit

Die dramatische Zuspitzung der fünfziger Jahre des 19. Jahrhunderts war Ausdruck eines scheinbaren Entweder - Oder zwischen dem pädagogischen Leitbild des freien Bürgers oder dem des gefügigen Untertanen. Ein etwas tieferer Blick in die Vorgeschichte des Kindergartens macht allerdings deutlich, dass beide Strömungen jeweils aus ihrem besonderen Kontext verstanden werden müssen:

Große Denker wie Johann Amos Comenius (1592-1670) und Jean-Jacques Rousseau (1712-1778)

haben schon während des Dreißigjährigen Krieges und in der Vorzeit der Französischen Revolution eine neue Sicht auf die Kinder entwickelt: Comenius wandte sich 1633 mit der Idee einer „Mutter-schul“ an die Mütter, weil er entdeckt hatte, dass Kinder nicht einfach kleine Erwachsene sind, sondern lernfähige junge Menschen, die besonderer Aufmerksamkeit bedürfen. Die Erziehungsleistung der Mütter betrachtete er als Einstieg in einen



Johann Amos Comenius
Philosoph und Theologe



Mario Heinemann-pixelio

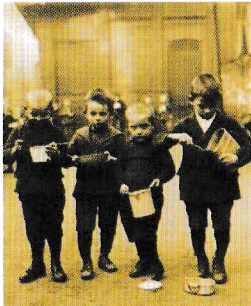
Statue von
Jean-Jacques Rousseau

fortschreitenden, durch entsprechende Einrichtungen zu fördernden Lern- und Bildungsprozess der Kinder. Rousseau war fasziniert von der natürlichen Begabung der Kinder, die sie positiv von den Erwachsenen unterschied; denn die Erwachsenen waren seiner Meinung nach



durch den gesellschaftlichen Einfluss der Zivilisation sich selbst fremd geworden. Zurück zur Natur! – war seine Devise.

Mit der Entstehung der modernen, bürgerlichen Gesellschaft waren – schon vor der industriellen Revolution mit ihren Maschinen und Fabriken – krisenhafte Umwälzungen verbunden: Das Wirtschaftsleben veränderte sich, die Bevölkerung wuchs, die Versorgungslage wurde kritisch, und die politischen Konflikte nahmen an Schärfe zu. Beide, Vater und Mutter, waren gezwungen, außerhalb des Hauswesens eine Erwerbsarbeit aufzunehmen, um das häusliche Einkommen aufzubessern. Die Kinder wurden eingesperrt, ruhiggestellt, sich selbst oder der Straße überlassen und fanden sich in Armenhäusern, Arbeitshäusern und Gefängnissen wieder. Es gibt ergreifende Schilderungen des Elends der Kinder und der desolaten Lebensbedingungen dieser Zeit. Zwischen den



neuen pädagogischen Idealen und der sozialen Realität tat sich eine tiefe Kluft auf.

Rettende Liebe

Persönlichkeiten wie Friedrich Oberlin in Steintal/Vogesen (1740-1826), Fürstin Pauline zu Lippe Detmold (1769-1820), Pfarrer Theodor Fliedner und



Friedrich Oberlin

seine Ehefrau Friederike (nach deren Tod: Caroline) in Düsseldorf/Kaiserswerth (1800-1864), oder, im süddeutschen Raum, die Diakonisse Julie Regine Jol-



Theodor Fliedner

berg (1800, Frankfurt - 1870, Nonnenweier/Schwarzwald) wurden initiativ. Im beginnenden 19. Jahrhundert entstanden Strickschulen, Aufsichtsschulen, Kleinkinderschulen, Hüteschulen, Warteschulen, Bewahrschulen, oder Spielschulen sowie Kleinkinderbewahranstalten, Vorbereitungsanstalten, Kleinkinderpflegeschulen, Kinderbeschäftigungsanstalten und so weiter. Die Vielzahl der Bezeichnungen lässt erkennen, dass es sich hier um lokale, aus der Not geborene Einzelinitiativen handelte, motiviert durch christlichen Glauben oder bürgerliche Menschenfreundlichkeit. Diese Initiativen waren am Bedarf der Kinder und ihrer Familien, insbesondere der Mütter, orientiert. Der Umgang mit den Kindern und der Tagesablauf sollten kindgemäß sein, aber vor allem elementare und konkrete Lebenshilfe geben. Von einer flächendeckenden Versorgung konnte keine Rede sein. Die Betreuungsquote betrug 1850 mit etwa 500 - 600 Einrichtungen ein Prozent und wuchs bis 1893 mit fast 3.000 Einrichtungen auf 6 Prozent. (Zum Vergleich: 1965: 32,7 %, 1985: 67,7 % in Westdeutschland; 1990: 95 % in der DDR.)

Den Pionieren der inneren Mission (heute: Diakonie), Caritas und bürgerlichen Wohltätigkeit, allen diesen Männern und Frauen, ging es nicht in erster Linie um gesellschaftspolitische oder ideologische Fragen, sondern um die Behebung der allergrößten Not im unmittelbaren und regionalen Umfeld der Akteure. Die das Alltagsleben der Bevölkerung bestimmenden Umwälzungen vollzogen sich nicht nur in Deutschland, sondern in ganz Europa. Auch die Verbindungen der handelnden Personen erstreckten sich dementsprechend mittels zahlreicher Netzwerke weit über den eigenen Lebensbereich hinaus. Theodor Fliedner hat beispielsweise viel in England gelernt. Das Ziel bestand darin, die Kinder und ihre Familien nicht verlorengehen zu lassen, sondern sie, aus Glauben in Liebe, zu retten. (Den Begriff „rettende Liebe“ prägte Johann Hinrich Wichern (1808-1881).

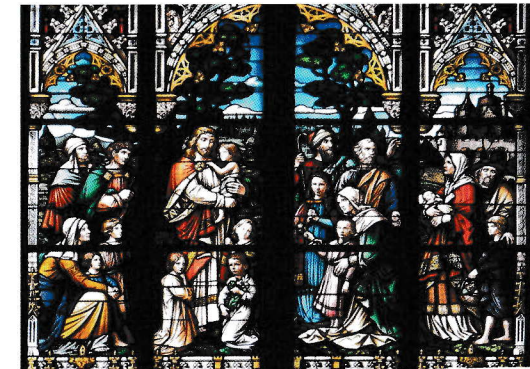


Julie Regine Jolberg

Umkehr statt Selbstbehauptung

Die Forderungen des Besitz- und Bildungsbürgertums nach Freiheits- und Bürgerrechten, Emanzipation und Demokratie, Bildung und Selbstbestimmung waren mit der Lebens- und Erfahrungswelt der Masse der Bevölkerung und ihrer alltäglichen Not nicht vermittelbar. Bei den konservativen Eliten in Adel und Kirche stießen sie auf erbitterten Widerstand, weil diese ihre Machtstellung und ihren Besitz in Gefahr sahen. Der Aufruf zum Umsturz und der Kampf auf den Barrikaden um Freiheit und nationale Unabhängigkeit lösten bei den Männern und Frauen, die sich den Armen und Notleidenden barmherzig und mildtätig zuwandten, Schrecken und Abscheu aus. Die Folgen von Revolution (1789), Krieg (Napoleon) und Wirtschaftskrisen standen ihnen Tag für Tag vor Augen.

Die romantische Sehnsucht nach der verlorenen, vermeintlich guten Ordnung, verschaffte dagegen dem durch die Tat der Nächstenliebe beglaubigten Umkehr zum Glauben eine gewisse Resonanz: Sich wieder einfügen in ein gemeinsames Leben. Beheimatet Sein in dem organischen Gefüge eines Volkes und dessen Gemeinschaft finden, jeder in seinem Stand als Arbeiter, Knecht oder Magd, Bürger, Adliger oder Kleriker, behütet und geleitet von einem durch Gottes Gnade eingesetzten strengen und gütigen Monarchen auf dem Königsthron. – Das waren Vorstellungen, die ihnen halfen, die Welt zu ordnen und in ihr ihren Platz zu finden. In diese Welt der väterlichen Güte und Strenge sollten auch die Kinder von Anfang an hineinwachsen dürfen. Dem entsprach die Bildung von Gemeinschaften und Netzwerken, die ein Ethos des Glaubens und der Liebe pflegten, um diese (vermeintlich unpolitische) von Gott gewollte Ordnung zur Erhaltung der Welt mit dem Geist der Barmherzigkeit zu füllen. Anders als der bürgerliche Stolz auf Fortschritt, Vernunft und Wissenschaft, war es die Frömmigkeit der Erweckungsbewegung, die den Geist der Helferinnen und Helfer bestimmte. Es war auch kein Zufall, dass es die kleinen Kinder waren, deren Schicksal sie nicht ruhen ließ: Lasst die Kinder zu mir kom-



men; denn ihnen gehört das Himmelreich. (Mk 10,14)

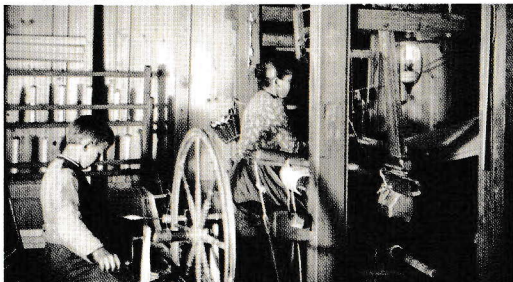
Gemeinsamkeiten

Immerhin kam es Ende des 19. Jahrhunderts zu einer Annäherung zwischen den konfessionellen Kleinkinderschulen und der Fröbelbewegung; denn es hatte ja von Anfang an Gemeinsamkeiten zwischen beiden Sichtweisen gegeben: Im Zentrum aller Bemühungen der – wie man es heute nennt – Elementarpädagogik soll das Kind mit seinen Bedürfnissen stehen, sei es das Bedürfnis der Bildung, also der Entfaltung und Entwicklung seiner natürlichen Anlagen (Fröbel), sei es die Befriedigung der elementaren Grundbedürfnisse wie Nahrung, Kleidung und Wohnung (Oberlin, Fliedner usw.).

Beide Strömungen, die bildungsliberale und die innere Mission, unterschieden sich deutlich von den Interessen des kapitalistischen Bürgertums in den Städten, das Menschen nur als Produktionsmittel im Wirtschaftsprozess betrachtete, und der Großgrundbesitzer auf dem Land, deren Verfügungsmacht über ihr Gesinde, die Knecht und Mägde, zur Aufrechterhaltung ihrer angestammten Privilegien unverzichtbar waren. Für beide, Kapitalisten und Großgrundbesitzer, sind Kindergärten nicht nur überflüssig, sondern schädlich: Sie entziehen dem Produktionsprozess die Arbeitskraft der Kinder und bringen diese stattdessen in geschützten sozialen und religiösen Nischen auf dumme Gedanken. Für beide macht es Sinn, das Verbot von Kindergärten zu fordern, ist doch für



sie das Arbeits- und Dienstverhältnis die einzig richtige Methode, Kinder von klein auf an das Leben, wie es nun einmal ist, zu gewöhnen. Dort sind die Kinder auch auf zweckmäßige Weise aufbewahrt und unter Aufsicht.



Kinderarbeit um 1900

Kindergarten und Schule

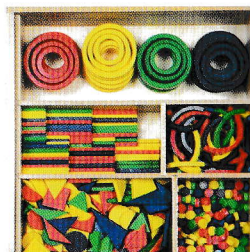
Bis heute wirkt die Anfangszeit der Kindergärten und ihrer Vorläufer nach: Kindertageseinrichtungen sind der Sozial- und Familienpolitik zugeordnet, nicht der Bildungspolitik. Sie sind nicht Bestandteil des Schulwesens, auch wenn schon von Anfang an Elemente schulischer Pädagogik nicht nur in den Namensgebungen (z. B. „Kleinkinderschule“, s.o.), sondern auch in der Ausstattung, Arbeitsweise und Einrichtung der außerfamilialen Kinderbetreuung gängig waren. Dazu zählten beispielsweise Wandtafeln zur Dokumentation anzu-eignenden Wissens, Bildtafeln zur Veranschaulichung und Schiefertafeln für Schreibübungen.

Strittig wie die pädagogische Ausrichtung der Kindergärten war auch deren Verhältnis zur Schule. Wie Fröbel sich eine flächendeckende Versorgung der Kinder durch Kindergärten als Teil eines allgemeinen öffentlichen Bildungssystems vorstellen konnte, bei denen sozialer Stand und Religion keine Rolle mehr spielten, so forderten auch die Volksschullehrer 1848 bei der Gründungsversammlung des Allgemeinen Deutschen Lehrervereins eine einheitlich vom Kindergarten bis zur Hochschule aufwärts gegliederte deutsche Volksschule.

Bemerkenswert ist dabei die Sicht auf die Familien der Kinder: Fliedner u. a. haben im Sinne der Nothilfe für die Familien, den Kindern (geradezu

mit schlechtem Gewissen gegenüber der eigentlich von Natur aus und nach Gottes Willen zuständigen Familie) zeitweilig einen Ort der Versorgung und Bildung geschaffen, um den Müttern die Erwerbstätigkeit zu ermöglichen. Fröbel bezog die Mütter in das spielen-

Lernen der Kinder positiv ein. Die Lehrer stellten dagegen die Erstzuständigkeit der Familie für Betreuung, Erziehung und Bildung grundsätzlich in Frage, weil sie die Fähigkeit der Familien in Zweifel zogen, ihre Kinder angemessen zu versorgen und zu erziehen. Eltern sollten stattdessen der Schule als der professionellen Bildungsinstitution zuarbeiten.



Fröbel Legematerial aus Holz

Gegenüber einer Verschulung der Kleinkinderziehung erhob sich aber auch deutlicher Widerspruch. Hatte August Köhler (1821-1879) in Thüringen noch die vollständige Integration des Kindergartens in das Schulwesen gefordert, so bezog Henriette Schrader-Breymann (1827-1899) in Berlin die entgegengesetzte Position: Der Kindergarten – so sollte man später formulieren – hat einen gegenüber der Familie und der Schule eigenständigen Bildungsauftrag.

Die Diskussion über die Frage, worin eine solche Eigenständigkeit bestehen soll, hält bis heute an: Die negative Abgrenzung gegenüber der Schule, die ökonomische Forderung nach Einsatz der Arbeitskraft der Frauen und der Verdacht, Familien seien pädagogisch defizitär, können keine hinreichenden Gesichtspunkte für die Gestaltung der frühkindlichen Bildung und Erziehung sein. Eher sollte es darum gehen, wie das Recht der Kinder auf soziale Integration und Bildung in einer freiheitlichen, offenen Gesellschaft durch ein Zusammenwirken von Familie, Sozial- und Bildungssystem am ehesten gewährleistet werden kann.

Die Trägervielfalt in der Elementarpädagogik und deren relative Eigenständigkeit gegenüber dem Schulsystem ist nach wie vor politisch gewollt.

Dies wird beispielsweise durch die Einrichtung von Familienzentren sichtbar: Diese richteten sich an Familien mit Kindern und haben das Ziel, Familien in ihrer Erziehungskompetenz zu stärken, ihre Bildungschancen zu verbessern und sie bei der Bewältigung des Alltags zu unterstützen, sowie die Vereinbarkeit von Familie und Beruf zu stärken. Eine breite Palette von Angeboten und die enge Zusammenarbeit mit anderen Einrichtungen und Institutionen soll die Familienzentren in den Stand setzen, bedarfsorientiert und individuell unterstützend zu agieren. Der Anfangsimpuls seit den Tagen Friedrich Oberlins und seiner Zeitgenossen begegnet hier erkennbar wieder.

Eine ständige Gefahr: weltanschauliche und religiöse Indoktrination

Ein bitteres Kapitel der außerfamilialen Kleinkinderziehung ist deren Missbrauch zur weltanschaulichen und religiösen Indoktrination. Die gut gemeinte fürsorgliche konservative Erziehung der inneren Mission hat zwar (neben der Arbeiterbewegung und der Sozialgesetzgebung des Reichskanzlers Otto von Bismarck (1815-1898) an der Wiege des späteren Sozialstaats gestanden. Sie hat aber auch zur Obrigkeitshörigkeit und dem Untertanengeist des preußischen Staates beigetragen. Die (wirtschafts)liberale Abrichtung der Kinder zur Arbeit im Geist eines reinen Zweckmäßigkeits- und Nützlichkeitsdenkens hatte die Verelendung weiter Bevölkerungskreise zur Folge. In der Zeit des Nationalsozialismus geriet das gesamte Erziehungswesen in die Hände der NSDAP mit ihrer menschenfeindlichen, besonders



judenfeindlichen Herrenmenschen-Ideologie. Die Kindergärten in der DDR befanden sich durchweg in staatlicher Trägerschaft (mit Ausnahme der Betriebskindergärten und konfessionellen Einrichtungen (2,8 % aller Einrichtungen). Sie waren



vollständig eingebunden in den kommunistischen Machtapparat unter der Herrschaft der stalinistischen SED und der Kontrolle der Stasi. Leitendes Gesamtziel war die Erziehung der Schaffung des neuen Menschen, der sozialistischen Persönlichkeit.

Religiöse und politische Erlösungslehren haben, wie eine historisch-kritische Betrachtung zeigt, verheerende Folgen (auch) für die Kleinkindpädagogik, sobald sie mit fanatischem Eifer, ausschließlichem Geltungsanspruch und dem Gebrauch von Macht und Gewalt im Namen vermeintlich höherer Güter und überlegenen Wissens durchgesetzt werden. Gleichwohl ist die Kindergartenpädagogik auch darauf angewiesen, dass aktuelle gesellschaftliche Entwicklungen mit ihren ideellen, politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Ausformungen in die Kleinkindpädagogik Eingang finden; denn die alltägliche Lebenswelt der Familien und damit auch der Kinder wird von diesen Einflüssen geprägt. Sie müssen also auch in der Elementarpädagogik bearbeitet werden (s.u.).

Rechtliche Rahmenbedingungen

Die Lage im ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhundert war recht übersichtlich. Die einzelnen Initiativen und Einrichtungen, konfessionellen oder bürgerlichen Wohltätigkeitsvereine und örtlichen Frauenvereine schlossen sich zu Trägerverbänden zusammen:



1871 Oberlin-Verein	evangelisch
1917 Zentralverband katholischer Kinderhorte und Kleinkinderanstalten Deutschlands	katholisch
1873 Deutscher Fröbelverband	säkular

Neben die konfessionelle und die Fröbel-Pädagogik traten im weiteren Zeitverlauf die nach Maria Montessori (1870-1952) benannte Montessori-Pädagogik. Fröbel hatte den Ton auf das Spiel und die gut strukturierte Lernumgebung gelegt (Spiel im Garten unter Einbeziehung der Mütter), während Montessori stärker die Fähigkeit der Kinder zur Selbstbildung und die Bedeutung wertiger Arbeitsmaterialien in den Blick nahm. In den 1920er Jahren kam die Waldorfpädagogik dazu. Rudolf Steiner (1861-1925) vertrat ein esoterisches, anthroposophisches Weltbild, in dessen Zentrum der Mensch als kosmisches Wesen steht. Die anthroposophische Pädagogik tendiert zur Förderung handwerklichen Geschicks, künstlerischer Kreativität und kultiviert eine gewisse, für eine alternative Kultur anschlussfähige, Welt-Distanz.



Maria Montessori

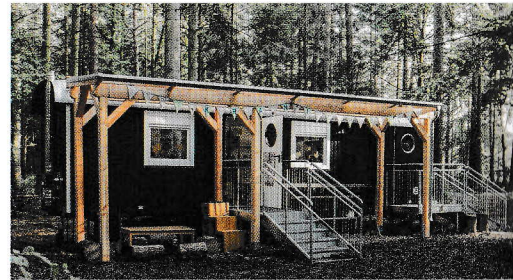


Rudolf Steiner

Neue wissenschaftliche Erkenntnisse mit Reformimpulsen ergaben sich nach 1945 in der Entwicklungspsychologie, der Lern- und Spieltheorie, der Wissens- und Organisationssoziologie sowie der Sozialisationstheorie. Mit den Protestbewegungen der 1968er Studentenbewegung entstanden in Opposition zur öffentlichen Kleinkindererziehung antiautoritäre Kinderläden. In die Zeit der Bildungs-Reformbewegung der 60er und 70er Jahre (Vorschulreform) fällt der von Jürgen Zimmer (1938 – 2019) formulierte und nachhaltig wirksame Situationsansatz: Die Kinder sollen dabei

unterstützt werden, alltägliche Lebenssituationen erfolgreich zu bewältigen.

Die seit den 70er Jahren wachsende ökologische Sensibilisierung durch die Umweltbewegung setzt sich heute in der Klimabewegung fort. Sie schlug sich in den 90er Jahren unter anderem in der Gründung von Waldkindergärten nieder.



DRK Waldkindergarten Hagenburg

Die feministische Bewegung führte zur Forderung nach einer besonderen Förderung von Mädchen und der Vereinbarkeit von Familie und Beruf besonders für Frauen. Behindertenrechts-Aktivistinnen verschafften dem Erfordernis der Inklusion von Personen mit Assistenzbedarf und dem Abbau von Zugangsbarrieren Aufmerksamkeit.

Im Zuge der Gendertheorie Judith Butlers (*1956, USA) erhebt sich die Forderung nach Diversität und sexueller Vielfalt (LGBTQ+). Gegenwärtig kommt es durch die Betonung sexueller, kultureller und ethnischer Identitäten zu erheblichen Konflikten (auch) im Bildungssystem: Antirassistische und anticolonialistische Aktivistinnen beanspruchen, wie die Genderbewegung, das Recht auf Umformung des Sprachgebrauchs im öffentlichen Raum. Die Tabuisierung bisher selbstverständlich gebräuchlicher Begriffe (Vater und Mutter, Männer und Frauen) und nachträgliche sprachliche Veränderungen traditionell bekannter Kinderbücher (z. B. Pippi Langstrumpf, Winnetou) sollen



Judith Butler

mehr Gerechtigkeit schaffen. Der politische Islam schließlich, vertreten durch seine Organisationen, erhebt offensiv die Forderung nach Geschlechtertrennung, religiösen Ernährungs- und Bekleidungs Vorschriften und öffentlichen religiösen Handlungen.

Konzepte konnten insgesamt immer unterschiedlichere Schwerpunkte bilden: Im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit standen dementsprechend die Kunst, die Musik, die Sprache, die Bewegung, die Gesundheit oder eine Mischung von alledem in postmodernen Patchwork-Konzepten.

Es hat sich gezeigt, dass Strukturen oder persönliche Mentalitäten allein keine kindgemäße Elementarpädagogik garantieren können. Wissenschaftliche Untersuchungen zur Wirksamkeit pädagogischer Arbeit stärken gesamtgesellschaftlich abgestützte Prozesse der Qualitätsentwicklung sowohl der Verbände wie auch der einzelnen Einrichtungen. Dieser Weg wird gegenwärtig in weiten Bereichen gegangen, um Kindern eine freie und sozial integrierte Entwicklung auf dem Boden des Grundgesetzes und seiner demokratischen Ordnung zu ermöglichen.



Arbeit im Kindergarten als Beruf

Die Vielseitigkeit der pädagogischen Arbeit der Kindergärten fordert auch das Personal heraus. In der Anfangszeit war vor allem die in christlicher Frömmigkeit oder bürgerlicher Menschenfreundlichkeit begründete Motivation zur Hilfe entscheidend und hinreichend. Sie waren das Eignungskriterium für die Frauen und Männer, die sich den Kindern in der außerfamiliären Betreuung zuwandten.

Schon früh in der Anfangszeit waren es theologisch und pädagogisch qualifizierte Personen, die hier ein neues Tätigkeitsfeld (besonders für Frauen) schufen. Bereits 1836 richtete Theodor Flied-

ner einen ersten Ausbildungskurs für frühpädagogische Kräfte in Deutschland ein. Wer sich die vielfältigen Anforderungen der elementarpädagogischen Arbeit im Kindergarten vergegenwärtigt, wird nicht überrascht sein, dass zur Bewältigung dieser komplexen Aufgaben



Elementarpädagogik auf Bachelor - Evangelische Hochschule Rheinland... Besuchen

der Bildung und Selbstorganisation in einer KiTa eine qualifizierte Ausbildung erforderlich ist. Der Besuch einer Fachschule reicht dazu nicht mehr aus. Daher wurden in den vergangenen Jahren Studiengänge der Kindheitspädagogik an Hochschulen für angewandte Wissenschaft eingerichtet, die durch entsprechend qualifizierter Lehrkräfte gestaltet werden und mit wissenschaftlicher Forschung verbunden sind.

Kindertagesstätten, weltanschauliche und religiöse Erziehung

In den konfessionellen Vorschulen des 19. Jahrhunderts nahm religiöse Unterweisung viel Raum ein: Gebet, biblische Geschichten und moralische Belehrungen gingen Hand in Hand mit Handarbeitsübungen (Strickschulen) und der Einübung in bürgerliche Tugenden Fleiß, Regsamkeit und Arbeitsfreude. Das Problem der frühkindlichen religiösen Erziehung bestand darin, dass Religion einen defensiven und aktivistischen Unterton hatte (Kämpft gegen Gottlosigkeit und moralischen Verfall! Rettet euch vor dem drohenden Untergang!)

Dieses alles hatte in einer freien allgemeinen Menschenbildung keinen Platz. Hier war der Gegensatz zwischen der liberalen, aufgeklärten Pädagogik Fröbels und seines Kindergartens und den konfessionellen Kleinkinderschulen letztlich unüberwindbar: „Ihr habt einen anderen Geist!“ (1888) hieß es von evangelischer Seite. Die liberalen Frö-



belianer hätten sich, eher als die frommen inneren Missionare, mit gutem Recht auf Johann Amos Comenius, den großen evangelischen Pädagogen, berufen können.

Die bis heute verbreitete Erwartung berühmter Philosophen (Marx, Feuerbach, Nietzsche), alles werde besser, wenn erst einmal die Religion verschwunden ist, hat sich als eine verheerende Illusion erwiesen: Der bürgerliche Atheismus schützte nicht vor Imperialismus und Kolonialismus, die marxistische Religionskritik schützte nicht vor Stalin und dem Gulag; die Überhöhung von Rasse, Blut und Boden im Nationalsozialismus mit dem Bestreben, den Übermenschen zu züchten, stieß vollends das Tor zur Hölle auf.

Es kommt beim Umgang mit Religiosität und Säkularität darauf an, die realen, konkreten Bedürfnisse der Kinder wahrzunehmen. Die UN-Kinderrechtskonvention von 1989 ist für säkulare und religiöse

Sichtweisen gleichermaßen anschlussfähig. In ihr ist das Recht aller Kinder auf Leben und Gesundheit, Bildung und Schutz vor körperlichen und seelischen Übergriffen garantiert.



Was können evangelische Kindergärten als Beitrag in die Trägervielfalt einbringen? Die Antwort ist im Lichte reformatorischer Tradition zu geben: Kinder, Familien und Personal sollen erfahren können, wie es ist, in Liebe angenommen, vor Übergriffen geschützt und zu einem Leben aus Glauben in Freiheit und Verantwortung ermutigt zu werden.



Literatur: Franke-Meyer, Diana (2018), Bildungsinstitutionen und ihre Geschichte - Der Elementarbereich. In: EEO Enzyklopädie Erziehungswissenschaft Online, S. 1-31. Für fachliche Beratung danke ich Prof. Dr. Franke-Meyer, für Hintergrundinformationen wurde ChatGPT verwendet.